GENDER OPEN REPOSITORIUM

Selbstentwürfe intellektueller Frauen als Herausforderng an die Intellektuellengeschichte : Am Beispiel von Simone de Beauvoir und Colette Audry

Kwaschik, Anne

2010

https://doi.org/10.25595/599

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kwaschik, Anne: *Selbstentwürfe intellektueller Frauen als Herausforderng an die Intellektuellengeschichte : Am Beispiel von Simone de Beauvoir und Colette Audry*, in: Querelles : Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung (2010) Nr: 15, 165-181. DOI: https://doi.org/10.25595/599.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Wallstein Verlag.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Quer*elles*. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung
2010

0593-9 Querelles 2010.indd 1 24.02.2010 15:18:31 Uhr

Quer*elles*. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung

Beirat

Renate Berger (Berlin), Ulla Bock (Berlin),
Angelika Ebrecht-Laermann (Berlin),
Susanne Kord (London), Irmela von der Lühe (Berlin),
Anita Runge (Berlin), Angelika Schaser (Hamburg),
Sabine Schülting (Berlin)

Herausgeberinnen des Bandes

Stephanie Bung und Romana Weiershausen

Redaktion

Anita Runge
Zentraleinrichtung zur Förderung
von Frauen- und Geschlechterforschung
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin

0593-9 Querelles 2010.indd 2 24.02.2010 15:18:31 Uhr

QUER*ELLES*

Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung 2010
Band 15

Simone de Beauvoir –
Schreiben zwischen Theorie und Erzählung

WALLSTEIN VERLAG

0593-9 Querelles 2010.indd 3 24.02.2010 15:18:31 Uhr

Gedruckt mit Unterstützung der Freien Universität Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2010
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck: Hubert & Co, Göttingen
gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier
ISBN 978-3-8353-0593-9

0593-9 Querelles 2010.indd 4 24.02.2010 15:18:32 Uhr

Inhalt

Stephanie Bung und Romana Weiershausen: Einleitung.
»Une idée, ce n'est pas théorique« – Simone de Beauvoirs Werk als Herausforderung für eine disziplinäre Wissenschaftskultur . 7

Aufsätze

Toril Moi: What Can Literature Do?
Simone de Beauvoir as a Literary Theorist 23

Renate Kroll: Erzähltes Geschehen: Literaturtheorie und *rezeptionsspezifischer Feminismus* im fiktionalen Text 39

Doris Ruhe: »… libérer la liberté«. Das existentialistische Credo und seine Ambivalenzen bei Simone de Beauvoir. 55

Romana Weiershausen: Aporien der Autorschaft?
Zwischen Selbst-Entwurf und Theorie: Beauvoirs *L'Invitée* . . 74

Françoise Rétif: Der/die andere im Spiegel:
Die Semiotik der Suche nach dem anderen im literarischen Werk Simone de Beauvoirs 93

Ursula Tidd: Simone de Beauvoir and ›le mirage de l'Autre‹ . . . 105

Roswitha Böhm: »L'échec de notre civilisation«.
Die Reflexion über Alter, Krankheit und Tod im Werk Simone de Beauvoirs 121

Hilge Landweer und Catherine Newmark: Erste Philosophie des Geschlechts. Simone de Beauvoir als existenzialistische Ethikerin 144

Anne Kwaschik: Selbstentwürfe intellektueller Frauen als Herausforderung an die Intellektuellengeschichte:
Am Beispiel von Simone de Beauvoir und Colette Audry . . . 165

Mária Joó: Nach der Befreiung der Frau? Simone de Beauvoir in der postsozialistischen Situation 182

Lieselotte Steinbrügge: Egalität oder Differenz?
Das andere Geschlecht im Licht feministischer Theoriebildung . 200

0593-9 Querelles 2010.indd 5 24.02.2010 15:18:32 Uhr

Fundstück

»Was kann die Literatur?«
Eine Stellungnahme Simone de Beauvoirs aus dem Jahre 1964.
Übersetzt von Stephanie Bung 211

Forum

Cécile Kovacshazy: Pourquoi je ne connais pas Simone de Beauvoir 225
Christiane Solte-Gresser: Literatur zwischen *œuvre* und *foyer*.
Simone de Beauvoirs Kritik des Alltags in *Le Deuxième Sexe* . . 228
Marianne Beauviche: »Tout m'amuse toujours«:
L'aptitude au bonheur, une revendication prégnante
pour l'époque actuelle 232
Susanne Moser: Beauvoirs Werk als Drehpunkt zwischen Moderne
und Postmoderne 235
Kathrina Reschka: Simone de Beauvoir zwischen Vergangenheit
und Überleben – ein Modell, das herausfordert 239

Über die Autorinnen 243
Editorial 247

0593-9 Querelles 2010.indd 6 24.02.2010 15:18:32 Uhr

Selbstentwürfe intellektueller Frauen als Herausforderung an die Intellektuellengeschichte: Am Beispiel von Simone de Beauvoir und Colette Audry

von

Anne Kwaschik

Als Colette Audry, die französische Schriftstellerin und Sozialistin, in den 30er Jahren den Entschluss fasste, ein Buch zur Frauenfrage zu schreiben, kreisten ihre Gedanken um das Problem der männlichen Anerkennung. Mit der Frage, wie Frauen von Männern als intellektuell ebenbürtig anerkannt werden können, wandte sie sich an ihre Freundin und Lehrerkollegin in Rouen Simone de Beauvoir. Sie erhielt, so will es die Legende, die Antwort: »Eh bien, il faut l'être, il n'y a pas de problème!« Simone de Beauvoir ergänzte: »Voilà: pour moi ça allait de soi, il fallait être aussi intelligente qu'eux, c'est tout.« Aber das war keine Antwort auf die Frage Audrys, die auf die symbolische Ordnung abzielte und nicht auf natürliche Gegebenheiten. Audry wollte nicht wissen, ob man als Frau einem Mann intellektuell ebenbürtig sein kann. Während Audry nach der »domination masculine« fragte, sprach Beauvoir von der »infériorité féminine«.[1]

Die Episode verweist mit der Frage nach der männlichen Vergleichsgröße auf das Grundproblem im Nachdenken über intellektuelle Frauen: den Bezug auf ein männliches Referenzsystem, das weibliche Intellektuelle definitorisch ausgeschlossen hat. Frauen war es nicht möglich, die tradierten Wege intellektueller Ausbildung zu gehen. Ihre Marginalisierung, der Ausschluss aus den für Bildung, Kunst und intellektuellen Aufstieg maßgeblichen Institutionen und Zusammenschlüssen haben zwar nicht das Ausbleiben intellektueller oder künstlerischer Taten bedeutet. Aber ihre Situation ist eine »ex-zentrische«, entfernt von den anerkannten Zentren der Gelehrsamkeit und den kulturelle Normen setzenden

1 Vgl. für diese Episode und ihre Interpretation Chaperon, Sylvie: La Deuxième Simone de Beauvoir. In: Les Temps modernes, 52, 1997, 593, S. 110-143; hier S. 136.

0593-9 Querelles 2010.indd 165 24.02.2010 15:18:48 Uhr

Institutionen.[2] Für weibliche Rollen- und Identitätskonstruktionen ist dieses Moment konstitutiv, bedeutet Intellektualität so doch immer auch einen Grenzübertritt oder eine Regelverletzung. Noch Simone de Beauvoir spürt die Irritation ihrer Umgebung über ihren intellektuellen Selbstentwurf in der ihr schwer erklärlichen Ablehnung durch den Vater: »Je me demandais de quoi j'étais coupable; je me sentais mal à l'aise dans ma peau et j'avais de la rancune au cœur.«[3]

Intellektuelle Frauen, diese These soll hier zur Konzeptualisierung ihrer Position und des damit verbundenen Bewusstseinskonflikts vertreten werden, sind Fremde im emphatischen Sinn Georg Simmels.[4] Sie befinden sich in einer marginalen Position und versuchen sich von außen einer Gruppe anzunähern, von der sie auf Dauer akzeptiert oder zumindest geduldet werden wollen.[5] Sie müssen die Orientierungs- und Führungssysteme, die als Anleitung zum Handeln in der sozialen Welt dienen und ein Wissen zu Verfügung stellen, dem man vertrauen kann, erst verstehen lernen. Die Einsicht in diese Sonderrolle wird in der soziologischen Literatur in der Nachfolge Simmels als ein Schock beschrieben, der die soziale Welt als desorganisiert erscheinen lässt.[6] Das Individuum

2 Von der »ex-zentrischen Lage« spricht Natalie Zemon Davis. Davis analysiert diese Marginalität als »ein Grenzland mit kulturellen Ressourcen, das neues Wachstum und überraschende Mischungen ermöglicht«, vgl. Zemon Davis, Natalie: Drei Frauenleben. Glikl, Marie de l'Incarnation, Maria Sybilla Merian. Berlin 1996, S. 254-255.

3 Beauvoir, Simone de: Mémoires d'une jeune fille rangée. Paris 1958, S. 236.

4 Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Ders.: Gesamtausgabe. Bd. 11: Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung. Hg. von Otthein Rammstedt. Frankfurt/M. 1992, S. 764-771.

5 Schütz, Alfred: The Stranger. An Essay in Social Psychology. In: Ders.: Collected Papers. Studies in Social Theory. Vol. II. The Hague 1964, S. 91-105.

6 Stonequist, Everett V.: The Marginal Man. A Study in Personality and Culture Conflict. New York 1961, S. 123. Das Konzept des »marginal man« stammt von Robert Park, der während eines Deutschlandaufenthalts bei Georg Simmel studiert hat und auch dessen »Exkurs über den Fremden« ins Englische übersetzt hat (1928). Simmels Text wurde in Amerika zur Grundlage ethnologisch-soziologischer Migrationsforschung, insbesondere mit der Studie von Stonequist (EA 1937). Im Ausgang von diesen Forschungen und den eingangs zitierten Überlegungen von Natalie Zemon Davis wird hier von einer »marginalen Situation« gesprochen. Für eine weitere Analyse, vgl. Kwaschik, Anne: »Zuweilen musste ich vergessen, dass ich eine Frau war«. Artemisia Gentileschi, Anna Banti und Susan Sontag oder die Geschichte außergewöhnlicher Frauen. In: Jan Engelmann/Christine Holste/Richard Faber (Hg.): Leidenschaft der Vernunft. Die öffentliche Intellektuelle Susan Sontag. Würzburg 2010, S. 49-63.

0593-9 Querelles 2010.indd 166 24.02.2010 15:18:48 Uhr

muss sein Innenleben neu organisieren, sich neu betrachten lernen und Rollen suchen, die aus dieser »marginalen Situation« herausführen.[7]

Dabei verdeutlicht die räumliche Metapher die Schwierigkeit, intellektuelle Frauen in die traditionelle Intellektuellengeschichte einzuschreiben.[8] Will man die »ex-zentrische Situation« der Frauen adäquat erfassen, müssen zentrale Analysekategorien und Narrative in Frage gestellt werden, um das Entstehen von Differenz und die Funktionsmechanismen von Macht erklären zu können.[9] Für diese Überlegungen sind die Selbstentwürfe intellektueller Frauen ein möglicher Ausgangspunkt. Als Erklärungsversuche der »marginalen Situation« versuchen sie retrospektiv eine langfristige Perspektive auf die Frage nach der Anerkennung zu finden oder reflektieren diese in Tagebucheinträgen ohne zeitlichen Abstand. Präsentiert wird ein identitärer Diskurs, dessen Elemente und Strategien in Hinsicht auf die Entwicklung eines »Ichs« beschrieben werden können.[10] In der einen oder anderen Form bleiben diese Identitäts-

7 Carolyn G. Heilbrun beschreibt in ihrer grundlegenden Reflexion zu Frauenbiographien ein ähnliches Phänomen. Sie geht auf der Grundlage der Anthropologie Victor Turners von einem Zustand der Liminalität aus und bezeichnet den Bewusstseinskonflikt in dessen Worten als einen des »betwixt and between«, vgl. Heilbrun, Carolyn G.: Women's Lives. The View from the Threshold. Toronto u. a. 1999.

8 Ich beziehe mich hier auf die Arbeit des *Groupe de Recherche sur l'Histoire des Intellectuels.* Der GRHI wurde 1986 am Institut d'Histoire du temps présent gegründet und später am Centre d'étude de la vie politique française (CEVIPOF-FNSP) angesiedelt. Nach Jean-François Sirinelli übernahmen Nicole Racine und Michel Trebisch ab 1988 die Leitung der Forschergruppe, die mit Erscheinen des Sammelbands zu intellektuellen Frauen im Jahr 2004 ihre Arbeit eingestellt hat (s. u.). Für einen Überblick vgl. Leymarie, Michel/Sirinelli, Jean-François (Hg.): Histoire des intellectuels aujourd'hui. Paris 2003; Dosse, François: La Marche des idées. Histoire des intellectuels – histoire intellectuelle. Paris 2003, S. 15-135. Methodisch zu unterscheiden ist von diesen Arbeiten einer soziologisch basierten Ideengeschichte der Ansatz der kultursoziologischen Feldforschung in der Nachfolge Bourdieus, die sich wie Christophe Charle mit den äußeren gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen des intellektuellen Felds beschäftigt.

9 Für eine solche Konzeptualisierung vgl. Ulbrich, Claudia: Art. Geschlecht. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Hg. von Friedrich Jaeger. Bd. 4. Stuttgart 2006, Sp. 622-631.

10 Für eine grundsätzliche Problematisierung der Verklammerung von Autobiographie und Individualisierung, vgl.: Jancke, Gabriele/Ulbrich, Claudia (Hg.): Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung. Göttingen 2005. Für Beauvoir vgl. Lecarme-Tabone, Eliane: Mémoires d'une jeune fille rangée de Simone de Beauvoir. Paris 2000.

0593-9 Querelles 2010.indd 167 24.02.2010 15:18:48 Uhr

konstruktionen auf das Modell des männlichen Intellektuellen bezogen und können so als Beiträge zur Konzeptualisierung weiblicher Intellektueller verstanden werden.

In dieser Perspektive soll Simone de Beauvoirs erstes autobiographisches Projekt *Mémoires d'une jeune fille rangée* (1958) als Selbstentwurf einer intellektuellen Frau gelesen und mit der Identitätskonstruktion Colette Audrys kontrastiert werden, die sich im Unterschied zu Beauvoir durch eine frühe feministische Positionierung und ein starkes politisches Engagement auszeichnet.[11] Der Vergleich Beauvoirs mit Audry bietet eine biographische Alternative zur klassischen Doppeldarstellung mit Sartre, in der die Antwort auf die Frage nach der Orientierung am männlichen Referenzsystem durch die Wahl der Perspektive zumeist bereits vorgegeben ist. Die Analyse der beiden Selbstentwürfe versteht sich aber auch und vor allem als ein Beitrag zur Geschichte intellektueller Frauen. Beauvoir und Audry dürfen hier Anspruch auf eine zumindest strukturelle Repräsentativität erheben, bezeichnen sie doch zwei Grundmöglichkeiten der Selbstkonstruktion intellektueller Frauen. Die Selbstmodellierung als Intellektuelle am männlichen Vorbild ist deutlich von der Selbstzuschreibung einer frühen feministischen Mission zu unterscheiden. Beide Identitätskonstruktionen aber formulieren eine Anfrage an die Definitionen und Grundkonstellationen der Intellektuellengeschichte. Eine Beschreibung von außen, die den männlichen Diskurs reproduziert, ohne ihn zu problematisieren, wird in der Analyse der weiblichen Selbstverortungsversuche innerhalb dieses Systems grundsätzlich unmöglich.

I. Simone de Beauvoir: Selbstentfremdung und Befreiung einer Intellektuellen

Simone de Beauvoirs Erinnerungsbuch *Mémoires d'une jeune fille rangée* erzählt die Geschichte einer weiblichen Selbstbefreiung, an deren Ende die Geburt der Intellektuellen als Schriftstellerin steht. Der Status der weiblichen Intellektuellen, die Attribute, die Beauvoir ihm zuschreibt,

11 Zu Audry vgl. Liatard, Séverine: Colette Audry (1906-1990). Une femme intellectuelle au XX^{e} siècle. Engagements et identités. Thèse de doctorat d'Histoire à l'Université Paris I, sous la direction de Pascal Ory, 2006 (im Druck). Ich danke Séverine Liatard für viele Gespräche über Colette Audry. Für einen ersten veröffentlichten Überblick vgl. dies.: Colette Audry. Une intellectuelle engagée dans son siècle. In: Lunes, 8, 1999, S. 52-60.

0593-9 Querelles 2010.indd 168 24.02.2010 15:18:48 Uhr

unterscheiden sich nicht von denen eines männlichen Intellektuellen. Beauvoir definiert Intellektuelle sowohl soziologisch als auch ideologisch, wie es in der Definition französischer Intellektuellenhistoriker üblich geworden ist. Universale Werte, wie Wahrheit und Gerechtigkeit, sind in diesem Koordinatensystem handlungsorientierend. Und es fehlt weder der Bezug auf die Dreyfus-Affäre noch auf Sartres Definition engagierter Literatur. Beide Bestimmungen sind Teil von Beauvoirs Selbstkonstruktion.[12]

Vor allen Dingen aber zeichnet sich die von Beauvoir entworfene Intellektualität durch ein »Projekt« aus, ein Werk oder ein Gedankengebäude, das die Intellektuelle schafft und mit dem sie sich eine aktive Rolle zuschreibt, die der Gestalterin: »Mon chemin était clairement tracé: me perfectionner, m'enrichir, et m'exprimer dans une œuvre qui aiderait les autres à vivre.«[13] Wie in der klassisch gewordenen Definition innerhalb der französischen Intellektuellengeschichte, mit der nicht zuletzt eine Kontinuität in der französischen Geschichte konstruiert wird, ist ›der Intellektuelle‹ bei Beauvoir weder eine sozioprofessionelle Kategorie noch »un simple personnage irréductible. Il s'agit d'un *statut*, comme dans la définition sociologique, mais transcendé par une *volonté* individuelle, comme dans la définition éthique, et tourné vers un *usage* collectif.«[14]

Beauvoir schreibt sich schon früh die Identität einer Intellektuellen zu, und dabei handelt es sich um eine scheinbar selbstverständliche Rolle. Die Souveränität Simone de Beauvoirs wird durch ihre jüngere Schwester bestätigt, deren wichtigste Gesprächspartnerin sie ist: »[…] elle aime sa grande sœur si intelligente, triste, compliquée, pensive. Son amour est faite d'une admiration profonde pour ce que je suis et de beaucoup de reconnaissance pour ce que je lui apporte«.[15] Beauvoirs scheinbar unverrückbares Selbstwertgefühl regeneriert sich durch den Rückzug in einen geschützten Innenraum, den sie sich durch religiöse Reflexionen, Beichte und Lektüren schafft. »Je n'existait que par et pour moi.«[16]

Erweitert wird dieser Freiraum durch die Kommunikation mit einer Gleichgesinnten, die die junge Simone in der Freundschaft mit Zaza ent-

12 Vgl. Lecarme-Tabone 2000, S. 86-88.
13 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 251.
14 Ory, Pascal/Sirinelli, Jean-François: Les Intellectuels en France. De l'affaire Dreyfus à nos jours. Paris 1986, S. 10.
15 Beauvoir, Simone de: Cahiers de jeunesse, 1926-1930. Hg. von Sylvie Le Bon. Paris 2008, S. 310.
16 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 251.

0593-9 Querelles 2010.indd 169 24.02.2010 15:18:48 Uhr

deckt: »[…] nous causions. C'était un plaisir neuf.«[17] Frauen-Freundschaften führen nicht nur durch die Spiegelung im Anderen, sondern auch über die Einübung in die Kommunikation von Seelenzuständen und Selbstwahrnehmungen zu einer zunehmenden Selbstreflexivität und Kommunikationsfähigkeit und sind für die weibliche Identitätsbildung nicht zu überschätzen. In ihrem Tagebuch spricht Simone de Beauvoir von Zaza als ihrem »autre moi-même«.[18]

Beauvoir beschreibt nach dem Modell einer Konversion und damit auf der Folie der Religion, die für sie kein Referenzsystem mehr darstellt, wie sie ihre Bestimmung als Schriftstellerin findet, wie das Nachdenken und das Lesen sie dem Absoluten näherbringen und sie eine Aufgabe in sich wachsen fühlt, von der sie anfänglich noch nicht weiß, wohin sie sie führen wird.[19] Eine gesellschaftliche Relevanz hat die Auslotung ihrer Seelenzustände nicht: »Je m'intéressait beaucoup moins aux lointaines questions politiques et sociales qu'aux problèmes qui me concernaient: la morale, ma vie intérieure, mes rapports avec Dieu. C'est là-dessus que je commençais à écrire.«[20]

Beauvoir beschließt früh, im Gegensatz zu einer Existenz als Ehefrau und Mutter ihrem Leben im Schreiben einen Sinn und ein Ziel zu geben: »Je rêvais d'être ma propre cause et ma propre fin.«[21] Das Selbstbewusstsein, mit dem sie in den *Mémoires* von ihren intellektuellen Fähigkeiten Besitz ergreift, bedeutet aber nicht, dass sich nicht auch in dieser Selbstbefreiung die Grundfrage der Anerkennung und des Vergleichs mit Männern stellte. Von Kind auf ist sie es gewöhnt, aufgrund ihrer Intelligenz mit Männern verglichen und gleichgesetzt zu werden, im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester, über deren Heiratschancen kein Zweifel besteht.

»Simone a un cerveau d'homme. Simone est un homme«, pflegte der Vater zu sagen, der aufgrund mangelnder Ausbildungschancen das Geschlecht seiner Tochter bedauert: »Quel dommage que Simone ne soit pas un garçon: elle aurait fait Polytechnique.«[22] Später wird auch Jean-Paul Sartre Beauvoirs Intelligenz als ›männlich‹ und damit als Ausnahmeerscheinung bei einer Frau bezeichnen: »elle a l'intelligence d'un

17 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 121.
18 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 310-311.
19 Vgl. Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 91-92. Für die These von den *Mémoires* als »anti-récit de conversion« vgl. Lecarme-Tabone 2000, S. 76-82.
20 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 176.
21 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 187.
22 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 161, 192.

0593-9 Querelles 2010.indd 170 24.02.2010 15:18:49 Uhr

homme«.[23] Und Beauvoir selbst wird das Etikett auf sich anwenden und von sich behaupten: »Je faisais mes études comme un homme. Je me sentais un peu exceptionnelle.«[24]

Der Intellektuellen-Status ist eine Ausnahme, eine Sonderrolle und das Bewusstsein davon zieht sich wie ein roter Faden durch die *Mémoires*: »J'affirmais que je serai, que j'étais, hors série.«[25] Eine explizite Selbstidentifikation mit Männern hingegen streitet die Erzählerin ab. Nie will sie bedauert haben, ein Mädchen zu sein: »Dans mes jeux, mes ruminations, mes projets, je ne me suis jamais changée en homme; toute mon imagination s'employait à anticiper mon destin de femme.«[26] Beauvoir identifiziert sich mit intellektuellen Frauen in Romanen. Später, als sie sich für Philosophie interessiert, ist ihr Vorbild eine promovierte Philosophin, Mademoiselle Zanta, die zudem ihre Nichte adoptiert hat.[27]

Der Status einer Intellektuellen ist für die Erzählerin eine uneingeschränkt positive identitäre Ressource, deren endgültige Inbesitznahme sowohl als Status als auch als individuelle Identität in der Begegnung mit Sartre erfolgt. Die ideale Partnerschaft, die in den *Mémoires* den Endpunkt der intellektuellen Entwicklung darstellt, besteht in der Unterwerfung der Intellektuellen unter einen Mann mit höherer Intelligenz, Bildung und Autorität: »J'aimerais, le jour où un homme me subjugerait par son intelligence, sa culture, son autoritité.«[28] Beauvoir begründet ihre Vorstellung mit dem gesellschaftlich bedingten ›Vorsprung‹ des Mannes, nicht ohne dadurch die angenommene Minderwertigkeit der Frau in einer ihr ganz eigenen Weise zu interpretieren:

> Mon éducation, ma culture, et la vision de la société, telle qu'elle était, tout me convainquait que les femmes appartiennent à une caste inférieure. […] Membre d'une espèce privilégiée, bénéficiant au départ d'une avance considérable, si dans l'absolu l'homme ne valait pas plus que moi, je jugerais que, relativement, il valait moins: pour le reconnaître comme mon égal, il fallait qu'il me dépassât.[29]

23 Zit. nach: Chaperon 1997, S. 135.
24 Ebd.
25 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 119.
26 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 74-75.
27 Vgl. Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 210.
28 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 191.
29 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 191-192.

0593-9 Querelles 2010.indd 171 24.02.2010 15:18:49 Uhr

Die Vorstellung von einer gleichberechtigten Partnerschaft (»deux compagnons») ist Teil des intellektuellen Projekts: »La vie commune devait favoriser […] mon entreprise fondamentale: m'approprier le monde«.[30] Der Partner muss stärker, beweglicher – und man könnte hinzufügen, intelligenter – sein, damit er der Partnerin, wie auf einem Bergaufstieg, immer weiter emporhelfen kann.[31] In signifikanter Weise dreht Beauvoir die Eingangsfrage nach der männlichen Anerkennung um und postuliert doch in der Frage nach der Anerkennung des Manns durch die Frau seine Überlegenheit (in absoluter Hinsicht), wie schon das Leitmotiv dieser Abschnitte andeutet: »Les filles comme toi, Hellé, sont faites pour être les compagnes des héros.« In dieser Vorstellung von Gegenseitigkeit ist die Frage nach der Geschlechterordnung in der Reziprozität aufgehoben: »Je n'étais pas féministe dans la mésure où je ne me souciais pas de la politique: le droit de vote, je m'en fichais. Mais à mes yeux, hommes et femmes étaient au même titre des personnes et j'exigeais entre eux une exacte réciprocité.«[32]

Dennoch hat sich auch für Beauvoir die Frage nach der männlichen Anerkennung gestellt.[33] Ihre Vorbilder waren Männer und prägten die Entwicklung ihres intellektuellen Selbstbewusstseins. Im Jugendtagebuch Beauvoirs, das die Jahre 1926 bis 1930 behandelt, zeigt sich diese Selbstkonstruktion zwischen Selbstbefreiung und Entfremdung in ihrer charakteristischen Konstellation. Deutlich ist das Bewusstein von den eigenen intellektuellen Fähigkeiten und ihrer Einzigartigkeit, die libidinöse Inbesitznahme dieser Fähigkeiten und die Formulierung eines persönlichen Lebensziels, all dies in der selbstverständlichen Orientierung an den männlichen Kameraden. Im Frühling 1927 – Beauvoir ist zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt – beschreibt sie ihre »intellektuelle Situation«:

> Je m'aime d'avoir su être si passionnée, ›de ne jamais rien laisser passer sans que cela me prenne de l'amour et de la vie‹, surtout d'être si intelligente! cela, je sais que je le suis. Je ne peux m'approcher de personne sans trouver que je suis plus prompte à comprendre, à saisir des rapports profonds et imprévus; chez Jacques seul je trouve la même rapidité […]. Au fond je suis dans une situation paradoxale: Je sens

30 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 192.

31 Ebd.

32 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 249. Zum Problem der Reziprozität vgl. die Einleitung von Beauvoir, Simone de: Le Deuxième Sexe (I). Paris 1976.

33 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 240.

0593-9 Querelles 2010.indd 172 24.02.2010 15:18:49 Uhr

> mon intelligence et quel pouvoir positive elle pourrait avoir; j'aimerais faire quelque chose, et si je songe si souvent à Barbier ou à Baruzi, c'est parce que j'aimerais comme eux me passionner pour une œuvre philosophique, je me sens capable de la mener à bien. Je sens aussi ma volonté, mes puissances d'action, et j'aimerais m'employer toute dans une œuvre à laquelle je croirais; faire quelque chose serait pour moi une joie d'autant plus grande que je me sais capable de faire quelque chose de très bien. Seulement, ces qualités mêmes qui demandent à servir me montrent quelle illusion c'est de prétendre servir à quelque chose. Est-ce l'influence de Jacques ou est-ce mon moi le plus vrai?[34]

Die Begegnung mit Jacques und die Gespräche über Bücher und Philosophien sind die Vorbereitung für die endgültige intellektuelle Initiation Beauvoirs in der Begegnung mit den Normaliens Paul Nizan, René Maheu und Jean-Paul Sartre: »Enfin! enfin des gens plus forts que moi, et près de qui je suis moi,« vermerkt sie im Tagebuch im Resümee für das Jahr 1928/29.[35]

In der Begegnung mit Sartre findet die »Gegenkonversion« ihren Abschluss. Die alten Werte hat Beauvoir zugunsten einer neuen Freiheit hinter sich gelassen. Wie am Ende einer Konversion steht am Ende der intellektuellen Entwicklung eine Art Taufe:[36] »Naissance du Castor qui depuis si longtemps hésitait entre Mlle de Beauvoir intellectuelle et Mlle Beauvoir passionnée,« nimmt Beauvoir in ihrem Tagebuch den von Herbaud erfundenen Namen an.[37] Im Sommer 1929 hatte sie als Zweite nach Sartre die besonders prestigeträchtige *agrégation de philosophie* absolviert und war damit immer noch eine Pionierin.[38] Denn auch wenn Frauen seit dem Gesetz Camille Sée im Jahr 1880 eine Ausbildung im Bereich des *enseignement secondaire* möglich ist, bleiben die Ausbildungswege geschlechtsspezifisch.[39] Beauvoirs Existenz als Intellektuelle kristallisiert

34 Beauvoir, Cahiers de jeunesse, 2008, S. 321-322. Jacques [Champigneulle] ist der Cousin Simone de Beauvoirs und bis Herbst 1929 für Sartre eine ernsthafte Konkurrenz. Erst als Jacques Simone de Beauvoir im Oktober 1929 seine Heiratspläne mit einer anderen Frau mitteilt, stürzt sich diese in die Beziehung mit Sartre.

35 Beauvoir, Cahiers de jeunesse, 2008, S. 766.

36 Vgl. Lecarme-Tabone 2000, S. 88-89.

37 Beauvoir, Cahiers de jeunesse, 2008, S. 766-767.

38 Von 1920 bis 1928 haben sieben Frauen die *agrégation de philosophie* abgelegt. Im Jahr 1929 sind es vier, Simone de Beauvoir ist mit 21 Jahren die jüngste französische *agrégée*, vgl. Lecarme-Tabone 2000, S. 58.

39 Vgl. Efthymiou, Loukia: Le genre des concours. In: Clio, 18, 2003, S. 91-112; Mayeur, Françoise: L'Enseignement secondaire des jeunes filles sous la Troisième République. Paris 1977.

0593-9 Querelles 2010.indd 173 24.02.2010 15:18:49 Uhr

sich auch bereits um ein erstes »Projekt«: Im Programm, das sie für September 1929 bis Oktober 1930 entwirft, figuriert unter Punkt 4: »Un livre. Bon ou mauvais, mais de trois à quatre heures par jour de travail – à préparer avec Sartre.«[40]

Den *Mémoires*, die auf die Begegnung mit Sartre zulaufen, wurde ein »feministisches Defizit« attestiert. Nach Meinung einiger Feministinnen hat sich Beauvoir Sartre in der Anerkennung seiner intellektuellen Überlegenheit unterworfen.[41] Richtig ist, dass die Emanzipation Beauvoirs in ihrem ersten Selbstentwurf weniger in Bezug auf ihr Geschlecht als in Bezug auf die Familie und das Milieu dargestellt wird. Im Vordergrund steht die Aneignung neuer Werte und die Selbstentdeckung als Schriftstellerin und nicht die Selbsterfindung als Frau gegen die Normen setzende Gesellschaft. Beauvoir unterscheidet nicht zwischen den Zwängen ihrer Klasse und ihres Geschlechts.

Eine Krisensituation, wie sie die Phänomenologie der Fremden beschreibt, ist in diesem Selbstentwurf nicht zu finden. Die Leserinnen und Leser der *Mémoires*, die schließlich fast 10 Jahre nach *Le Deuxième Sexe* entstanden sind, erfahren nicht, wann Simone de Beauvoir die Situation der Frau als gesellschaftliches Phänomen wahrgenommen und auf sich bezogen hat. Vielmehr erscheint Beauvoir als objektiv-neutrale Beobachterin, die keinen Grund hatte, ihre Weiblichkeit als Grund zur Scham zu empfinden. Auch an anderer Stelle findet sich die Auffassung Beauvoirs, der *condition féminine* entkommen zu sein.[42] Die positive Orientierung am männlichen Modell mag rückblickend erstaunen. Aber die Selbstverständlichkeit, mit der Beauvoir sich als intellektuelle Frau am männlichen Modell konstruiert, bleibt als eine Möglichkeit der Identitätsfindung intellektueller Frauen zu inventarisieren.

II. Colette Audry: Die frühe Mission einer Feministin

Colette Audry, die zwei Jahre vor Simone de Beauvoir geboren ist, wuchs in einem strikt republikanisch-laizistischen Umfeld auf. Während der

40 Beauvoir, Cahiers de jeunesse, 2008, S. 771.

41 Ihren symbolischen Ausdruck findet diese Unterwerfung in der berühmten Szene aus dem Jahr 1929 am Medici-Brunnen im Jardin du Luxembourg im Verzicht Beauvoirs auf ein eigenes philosophisches Werk, die insbesondere in den Arbeiten von Toril Moi und Michèle Le Dœuff stark betont wird, vgl. zu den Diskussionen Lecarme-Tabone 2000, S. 189-195.

42 Beauvoir, Simone de: La Force des choses (I). Paris 1963, S. 258.

0593-9 Querelles 2010.indd 174 24.02.2010 15:18:49 Uhr

adlige Vater Beauvoirs Jura studierte, die Mutter aus einer Familie von Bankiers stammte, war Audrys Vater Präfekt und hatte sich seinen Aufstieg selbst erarbeitet. Im Unterschied zu Beauvoir war die Berufstätigkeit Audrys erwünscht und wurde gefördert, woran nicht zuletzt das protestantische Milieu seinen Anteil hatte. Mit dem Besuch der *Ecole normale supérieure de jeunes filles de Sèvres* absolvierte Audry dann einen frauenspezifischen Ausbildungsweg. Audry und Beauvoir gehörten zu den ersten Generationen von Frauen, die von der Öffnung des französischen Bildungssystems profitieren konnten, und sie haben diese Möglichkeit unterschiedlich genutzt. Während Beauvoir sich für die vorhandenen hoch reputierten Ausbildungsinstitutionen entschied und die *agrégation de philosophie* absolvierte, ging Audry nach Sèvres, wo seit 1881 zwei *agrégations* für Frauen angeboten wurden.[43]

Vieles verbindet die beiden Intellektuellen. Audry war ebenso wie Beauvoir älteste Schwester und dieser Rolle sowie der Beziehung zu der Schwester kam eine wichtige Bedeutung in ihrem Leben zu. Beide Frauen waren Lehrerinnen. Audry hat bis in die 60er Jahre unterrichtet. Beide haben Romane und Theaterstücke geschrieben.[44] Und beide Frauen waren auch Philosophinnen. Audry ist die Autorin einer der ersten Kritiken an Heideggers Philosophie als Ausdruck einer politischen Haltung.[45] Audry und Beauvoir sind insbesondere in den 30er Jahren in Rouen, als sie an einem Lycée unterrichteten, oft miteinander im Gespräch. Nach dem Krieg verbindet sie die Arbeit an den *Temps modernes*, wo Audry nicht nur Artikel schreibt, sondern auch an den regelmäßigen Sitzungen teilnimmt. Die vielleicht engste Verbindung ist Simone de Beauvoirs Buch *Le Deuxième Sexe*, zu dessen ersten und bedingungslosesten Befürworterinnen Audry gehört. Das Buch wird für sie, wie für viele andere Frauen, zu einem Teil ihres Lebens.

Audry, die es gewöhnt ist, sich politisch zu engagieren, hat das Buch nicht nur enthusiastisch begrüßt und immer wieder in Artikeln darauf hingewiesen, sondern sich auch mit zahlreichen Vorträgen für die The-

43 Vgl. Efthymiou 2003; Mayeur, Françoise: Une école sœur? Sèvres. In: Jean-François Sirinelli (Hg.): L'Ecole normale supérieure. Le livre du bicentenaire. Paris 1994, S. 73-111.

44 Für Audry vgl. insbesondere die Romane: *Derrière la baignoire*, Paris 1962; *La Statue*, Paris 1983; *Françoise l'ascendante,* Paris 1986. Vgl. dazu, Liatard, Séverine: Colette Audry, une intellectuelle dans la sphère littéraire en 1962. In: Odile Krakovitch (Hg.): Femmes de pouvoir: mythes et fantasmes. Paris 2001, S. 135-152.

45 Audry, Colette: Une philosophie du fascisme allemand. L'œuvre de Martin Heidegger. In: L'Ecole emancipée, 1934, H. 3/4.

0593-9 Querelles 2010.indd 175 24.02.2010 15:18:49 Uhr

sen Beauvoirs eingesetzt.[46] Als Leiterin der ersten Frauenbuchreihe nach dem Krieg versucht Audry die Prinzipien Beauvoirs, die das Angebot, die Leitung der Reihe zu übernehmen, ausgeschlagen hatte, editorisch umzusetzen:[47] In ihrer Reihe »Femme« bei Denoël/Gonthier (1964-1977) darf kein Buch erscheinen, in dem explizit oder implizit die Annahme vertreten wird, dass es eine weibliche Natur oder eine weibliche »Essenz« gebe, oder in dem explizit die *condition féminine* akzeptiert wird.[48]

Beide Frauen haben den Feminismus als identitäre Ressource zu nutzen gewusst, gleichwohl ihre Position als intellektuelle Frau unterschiedlich verstanden und erklärt. Sie sind bekennende Feministinnen – in ihren theoretischen Reflexionen, ihrem Eintreten für die rechtliche Gleichstellung der Frau, das Recht auf Verhütung und Abtreibung und in der Organisation ihres Privatlebens. Als Mitterrand Präsident wird und Yvette Roudy Ministre des droits de la femme sind beide Frauen eng in deren Projekte und Aktivitäten eingebunden, wie in die Arbeit der Kommission »Femmes et culture« (1983), die unter Leitung Madeleine Rebérioux' eine Kulturpolitik für Frauen entwickeln sollte.[49]

Ein entscheidender Unterschied zu Beauvoir ist die politische Sozialisation, das konkrete politische Engagement Audrys in linken Gruppierungen. Audrys Sozialisation erfolgt auch in den Diskussionszirkeln der Gewerkschaft und in der Arbeit des *Comité de vigilance des intellectuels antifascistes*. Audrys Nähe zur Volksfrontregierung und die Reise nach Spanien 1936, die Unterzeichnung des Manifests »Des femmes contre la guerre« (1938) zeigen sie als kritische und engagierte Zeitgenossin.[50] Seit den 30er Jahren arbeitet sie in Redaktionen diverser linker Zeitungen und Zeitschriften mit, bis sie in den Jahren 1962 und 1968 als Kandidatin bei den Legislativwahlen antritt.

46 Audry, Colette: Dix ans après *Le Deuxième Sexe*. In: La Nef 4, Oktober-Dezember 1960, S. 120-128.

47 Vgl. das Kapitel »Ecrire la condition des femmes« in: Liatard 2006.

48 Das zweite Kriterium gilt deswegen nur bei »expliziter« Akzeptanz, weil Audry Bücher, in denen starke Frauen dargestellt werden, die ihre Situation nicht hinterfragen, nicht ausschließen will. Nach Audry sind auch solche Bücher nützlich, weil sie ein Ungerechtigkeitsgefühl hinterlassen (vgl. Ces femmes qui éditent des femmes. In: Le Monde, 18.11.1977).

49 Außer Audry gehören der Kommission u. a. an: Benoîte Groult, Michèle Coquillat, Christine Delphy, Michelle Perrot, Béatrice Slama, Rita Thalman, Anne Zelenski und Marc Paillet. Vgl. insgesamt Jenson, Jane/Sineau, Mariette: Mitterrand et les Françaises. Un rendez-vous manqué. Paris 1995.

50 Der feministische Aufruf wird veröffentlicht in der radikal-pazifistischen Zeitung *L'Œuvre*, 22.9.1938.

0593-9 Querelles 2010.indd 176 24.02.2010 15:18:49 Uhr

Die Selbstkonstruktion Audrys unterscheidet sich grundlegend von der Beauvoirs. Im Unterschied zu Beauvoir versteht sich Audry schon früh als Feministin. Schon in ihrer Kindheit hat Audry die Situation der Frau als eine unterlegene verstanden. Urgroßmutter und Großmutter waren eine Vernunftehe eingegangen und die schwachen Versuche der Mutter, gegen die außerehelichen Verbindungen des Vaters aufzubegehren, gehören ebenso zu ihrer Kindheitskonstruktion wie die mütterlichen Mahnungen, einer Arbeit nachzugehen, um ihre Unabhängigkeit zu bewahren.[51] Die Mutter Audrys gehört zur ersten Generation von Frauen, die in Frankreich die Sekundarstufe zwei besucht haben.[52]

Audry weiß, dass Männer und Frauen nicht nur unterschiedliche Aufgaben und Ausbildungsmöglichkeiten haben und diese deutlich hierarchisiert sind. Schon die Schülerin streitet sich mit einer Lehrerin, die die Mädchen von der geistigen Überlegenheit der Männer überzeugen will. Auf dem Umschlag ihrer Schulausgabe der *Aeneis* notiert sie berühmte frauenfeindliche Zitate, »pour ne pas oublier, pour y penser toujours et ne jamais accepter,« erinnert sie sich später.[53] Aber – und hier trifft ihre Haltung die Selbstkonstruktion Beauvoirs – sie bezieht diese Einsicht zunächst nicht auf sich:

> Je voyais en somme (je ne pouvais pas ne pas voir) que les hommes se croyaient supérieurs aux femmes, je percevais que beaucoup de femmes pensaient de même (c'était le principal sujet de mes disputes avec ma grand-mère). Je trouvais que c'était faux et injuste. Très exactement je ne tolérais pas d'être jugée en fonction d'une catégorie décrétée subalterne a priori. Il ne faisait pas de doute pour moi que je surpassais la masse des garçons et que je valais bien les quelques rares qui s'en détachaient. Je le prouverais. Quant aux autres filles et femmes, elles n'avaient pas qu'à être aussi bêtes. J'allais jusqu'à penser qu'en manifestant des mérites, j'obligerais les hommes à rendre justice à tout mon sexe, et j'aiderais les femmes à se redresser. Jusque là mais pas plus loin. M'échappait complètement le double poids de cette injustice dans les faits et au profond des cœurs. La réalité du social m'était inaccessible.[54]

51 Audry, Colette: Françoise l'ascendante. Récit. Paris 1986, S. 54-55.

52 Audry 1986, S. 38. Audrys Mutter musste auf Wunsch der Eltern ihre Ausbildung mit 17 Jahren abbrechen.

53 Vgl. für diese Rekonstruktion Liatard 2006, S. 432. Vgl. auch Audry, Colette: La Statue. Paris 1983, S. 137.

54 Audry 1983, S. 34.

0593-9 Querelles 2010.indd 177 24.02.2010 15:18:49 Uhr

Ebenso wie Simone de Beauvoir ist auch Colette Audry von ihrer Sonderrolle überzeugt. Sie ist den anderen überlegen, ihr positives Referenzsystem sind – nicht ohne eine Spur von Misogynität – die Jungen, aber sie geht davon aus, dass sie diese hinter sich lassen kann. Unübersehbar sind neben den Gemeinsamkeiten jedoch auch die Unterschiede in den Rollen, die die beiden Frauen sich zuschreiben. Audry konstruiert sich als feministische Missionarin. Sie geht von ihrer eigenen Situation aus, aber ihr Ziel ist auf die Geschlechterordnung ausgerichtet. Sie will die Männer dazu zwingen, ihrem Geschlecht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Im Unterschied zu Beauvoir gerät Audry in Zweifel über ihre intellektuellen Fähigkeiten. Als sie in Rouen unterrichtet, hat sie bereits die Erfahrung der Entfremdung von ihrer intellektuellen Identität gemacht. Sie hat bemerkt, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen auch sie selbst betreffen, ihr Denken über ihre Rolle und ihre Fähigkeiten. Das Gefühl der Verunsicherung tritt bei der jungen Frau ein, als sie bei den Dekaden von Pontigny auf ihre männlichen Kameraden trifft, von denen vermutet werden kann, dass es sich unter anderem um *normaliens* aus der Rue d'Ulm handelte. In den Diskussionen merkt sie, die sich während ihrer schulischen und universitären Ausbildung nicht als Frau wahrgenommen hat, dass man ihr einen anderen Platz zuweist als den männlichen Kameraden. In einem ihrer autobiographischen Romane, *La statue*, kommt sie auf diese Situation zurück und gibt ihr einen allgemeinen Anstrich:

> Donc, je n'ai pas compris que ma timidité était une pièce du système et que ma sévérité envers moi-même garantissait l'équilibre harmonieux d'un édifice de hiérarchies aussi incontestées que sous-entendues. Mais pour m'être tenue à ma place, je m'y suis bien tenue. Pas ouvert la bouche. Ma place de jeune fille consacrée aux choses de l'esprit, à la façon un peu d'une vierge sage plantée aux confins du cercle et qui surveille sa lampe. Figurante avec trois ou quatre de mes pareilles, conviées à contempler une célébration. Eventuellement (mais pas obligatoirement) appelée à en témoigner un jour.[55]

Während die Dekaden in Pontigny allgemein als Inititiationsmöglichkeit für aufstrebende französische Intellektuelle gelten, die hier ihre Gesprächspartner finden und sich einen Platz im Milieu erarbeiten,[56] fühlt sich Audry in den Rang der Zuhörerin versetzt.

55 Audry 1983, S. 17.

56 Vgl.: Paulhan, Claire (Hg.): De Pontigny à Cérisy. Un siècle de rencontres intellectuelles. Paris 2002.

0593-9 Querelles 2010.indd 178 24.02.2010 15:18:49 Uhr

Der sozialisierte Habitus der *normaliens*, die die erste Station auf dem Königsweg des französischen Intellektuellen absolvieren, wirkt einschüchternd. Mehr noch als das Ergebnis individueller Charaktereigenschaften handelt es sich bei diesem Gefühl Audrys um den Effekt einer geschlechtsnormierten Ausbildungsorganisation. Denn die Absolventinnen der *Ecole de Sèvres* stellten zwar eine Art weibliche Elite, die seit 1881 eine Ausbildung auf hohem Niveau erhielt. Aber an deren Ende stand nicht die Universität. Die Sévriennes wurden nicht auf die Teilnahme an den männlichen fachspezifischen *agrégations* vorbereitet, sondern als Lehrerinnen ausgebildet. Sèvres fehlt das symbolische Kapital, das mit den Selektionsmechanismen der Aufnahme an die *Ecole normale supérieure Ulm* verbunden ist, wovon noch die ablehnende Erinnerung Beauvoirs zeugt: »Mais ma mère se méfiait de Sèvres, et réflexion faite, je ne tenais pas à m'enfermer, hors de Paris, avec des femmes.«[57]

Audry begreift, dass ihre Erlebnisse mit sozialer Konditionierung zu tun haben, und sie sucht in den 30er Jahren, als sie den Entschluss zu ihrem Buchprojekt zur Situation der Frau fasst, nach einer Formulierung dafür. Sie meint es ernst. Dann aber halten sie ihre zahlreichen politischen Verpflichtungen vom Schreiben ab und das Buchprojekt wird zum Gegenstand von Insiderbemerkungen im Freundeskreis, insbesondere von Seiten Sartres, bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg Beauvoir ein Buch über die Frauen in Angriff nimmt.[58]

III. »Jamais dedans ni tout à fait dehors«? – Frauen als Herausforderung an die Intellektuellengeschichte

Beauvoir und Audry wählen verschiedene Perspektiven auf ihre Identität als intellektuelle Frau. Während Beauvoir in der Orientierung am Modell des männlichen Intellektuellen die Identitätsfindung der Intellektuellen als Schriftstellerin beschreibt, konstruiert Audry den Lebensweg einer Feministin und verlagert ihr Unbehagen an der Geschlechterordnung in die Kindheit. Beide Entwürfe ließen sich unter die klassische Intellektuellendefinition subsumieren, der mit dem Schreiben von Romanen und dem Intervenieren in der öffentlichen Sphäre Genüge getan wäre.

Beide Selbstentwürfe zeigen aber gleichzeitig die damit verbundenen Schwierigkeiten. Audrys Erlebnisse verweisen darauf, dass sich intellek-

57 Beauvoir, Mémoires d'une jeune fille rangée, 1958, S. 209.
58 Bair, Deirdre: Simone de Beauvoir. Paris 1991, S. 437-438.

0593-9 Querelles 2010.indd 179 24.02.2010 15:18:50 Uhr

tuelle Frauen innerhalb von Netzwerken, deren Kommunikationsregeln und Mikroklima sie zu Außenseiterinnen machen,[59] innerhalb von intellektuellen Milieus, die sich gegen Frauen konstituiert haben oder diese *per se* ausschlossen, schwer konzeptualisieren lassen. »Tout se passait comme ma place avait été implacablement marquée sur la frange de cette assemblée,« beschreibt Audry ihre Erfahrung aus Pontigny, »où je suis restée fixée comme un papillon par une épingle, jamais dedans ni tout à fait dehors, et sur mes gardes en permanence.«[60] Und auch Beauvoirs Eintritt ins intellektuelle Zentrum, der wie ein *rite de passage* kommuniziert wird, zeigt an, dass hier eine Grenze überschritten worden ist, an der mit dem neuen Namen (»Castor«) auch eine Identitätszuschreibung von außen verliehen wird. Die Anerkennung durch die Gruppe, zu der Beauvoir gehören will, ist erfolgt.

Die Selbstkonstruktionen Beauvoirs und Audrys sind durch das Bewusstsein von einem Ausnahmestatus charakterisiert, das in nicht geringem Maße aus ihrer »ex-zentrischen Situation« resultiert, der die traditionelle Intellektuellengeschichtsschreibung nicht Rechnung trägt. Intellektuelle Frauen werden so vor allem von der Frauen- und Geschlechtergeschichte behandelt.[61] Wie nützlich die Arbeitsinstrumente der Intellektuellengeschichte, ihre Periodisierungen und ihre Definitionen für die Forschung zu intellektuellen Frauen sind, wäre jedoch erst zu überprüfen. Grundlegend stellt sich die Frage nach dem Zugang zu Wissen sowie dessen Form und Verteilung,[62] nach dem Eintritt in die öffentliche Sphäre und deren Struktur. Die selbstverständlich konstruierte Kategorie des Engagements wäre gemeinsam mit der Annahme eines öffentlichen Raums, der Frauen für kritische Interventionen verschie-

59 Zum Begriff des Mikroklimas, vgl. Sirinelli, Jean-François: Le hasard ou la nécessité? Une histoire en chantier. L'histoire des intellectuels. In: Vingtième siècle, 1986, 9, S. 97-108; hier S. 104-105.

60 Audry 1983, S. 16.

61 Für Frankreich vgl. zunächst: Figures d'intellectuelles (= Mil Neuf Cent. Revue d'histoire intellectuelle, 16, 1998); Intellectuelles (= Clio. Histoire, Femmes et Sociétés, 13, 2001). Eine Vorläuferrolle nimmt die intellektuellen Frauen gewidmete Sondernummer der kommunistischen Zeitschrift *La Nouvelle Critique*, 161/162, 1964/65, ein. Zu biographischen Ansätzen in Deutschland vgl. die Arbeiten Barbara Hahns, zuletzt: Arendt, Hannah: Leidenschaften, Menschen, Bücher. Berlin 2005. Für ein Resümee vgl. Runge, Anita: Geschlechterdifferenz in der literaturwissenschaftlichen Biographik. Ein Forschungsprogramm. In: Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens. Hg. von Christian Klein. Stuttgart/Weimar 2002, S. 113-128.

62 Vgl. Mosconi, Nicole: Femmes et savoir. La société, l'école et la division sexuelle des savoirs. Paris 1994.

0593-9 Querelles 2010.indd 180 24.02.2010 15:18:50 Uhr

dener Art zur Verfügung stehe, zu hinterfragen.[63] Kaum etwas ist weniger selbstverständlich als das Heraustreten der Frauen aus der privaten Sphäre und ihre Anwesenheit in der Öffentlichkeit.

Die Definition des französischen Intellektuellen als »un homme du culturel, créateur ou médiateur, mis en situation d'homme du politique, producteur ou consommateur d'idéologie«,[64] ist so einerseits mit Recht stark kritisiert worden. Andererseits reflektiert sie nur die normsetzende Bedeutung des tradierten Modells und gibt ihre Denkvoraussetzung an. Die Erfahrung der Pariser Forschergruppe zur Intellektuellengeschichte, die sich von 1998 bis 2001 den Frauen zugewandt hat, hat gezeigt, dass auch die Intellektuellengeschichte nicht ohne ein Nachdenken über die Konstruktion von Geschlechterdifferenzen auskommt. Aber ihre Diskussionen haben auch angedeutet, dass damit nicht weniger zur Debatte stünde als das historisch tradierte Modell des französischen Intellektuellen als einer »notion générique.«[65]

63 Vgl. Kok Escalle, Marie-Christine: Féminisme et sémiotique: les intellectuelles en France, un engagement spécifique? In: Modern & Contemporary France, 1994, NS2, H. 1, S. 21-33; Perrot, Michelle: Femmes publiques. Paris 1997.

64 Ory/Sirinelli 1986, S. 10.

65 Racine, Nicole: Intellectuelles. In: Leymarie/Sirinelli (Hg.) 2003, S. 341-362; hier S. 341. Racine resümiert in ihrem Artikel die gemeinsamen Diskussionen. Der daraus hervorgegangene Sammelband gilt als Standardwerk: Intellectuelles. Du genre en histoire des intellectuels. Hg. von Nicole Racine u. Michel Trebisch. Brüssel 2004.

0593-9 Querelles 2010.indd 181 24.02.2010 15:18:50 Uhr